

Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache. Im Auftrag der Stadt Worms zum 450. Jahrestag hrsg. von Fritz Reuter. Worms 1972. 512 S., 48 Abb.

Zum 450. Jahrestag des Reichstages zu Worms (1521) hat die Stadt Worms eine umfangreiche Aufsatzsammlung herausgegeben, zu der 22 Wissenschaftler beigetragen haben. Eine neue Gesamtdarstellung über ein solches Thema, die alle Aspekte berücksichtigt, ist heute nicht mehr möglich, zumal dann nicht, wenn R. Wohlfeil in seiner Übersicht fordert, „dem gesamten Zeitalter der Reformation mit neuen Fragestellungen zu begegnen“. Die meisten Aufsätze befassen sich mit dem Verhältnis von Einzelpersonen (Luther, Karl V., Albrecht von Brandenburg, Richard von Greiffenklau, Hermann von Wied, Friedrich der Weise von Sachsen, Joachim von Brandenburg, Pfalzgraf Ludwig V.) und von Personengruppen (Fürsten, die hessische Vertretung, Humanisten) zum Reichstag und zum Geschehen jener Jahre; das Verhalten der Kurie wird untersucht und als Reaktion (weniger als Aktion) gedeutet. Zwei Autoren interpretieren die Bedeutung des Edikts für den deutschen Nordwesten und für Süddeutschland. Im letzteren Beitrag schildert M. Brecht, daß einige Stände und Reichsstädte im Süden der Durchführung des Edikts nicht nachkamen und die Reformation weiter ermöglichten (in Hall war das Edikt an eben dem Haus angeschlagen, in welchem gleichzeitig die verbotenen Schriften verkauft wurden). U.

Reformation oder frühbürgerliche Revolution? Herausgegeben von Rainer Wohlfeil. (Nymphenburger Texte zur Wissenschaft 5.) München 1972. 318 S.

In 14 Beiträgen, davon 9 aus der DDR, legt der Herausgeber Thesen und Untersuchungen zur Geschichte der Reformation und des Bauernkriegs vor, die der Vertiefung der gegenseitigen Aussprache dienen sollen. In seiner Einleitung weist er darauf hin, daß die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft, ausgehend von Engels, Reformation und Bauernkrieg als „frühbürgerliche Revolution“ zusammenfaßt und ohne Kenntnis ihrer Begriffswelt und Geschichtsdeutung den westlichen Historikern schwer verständlich scheint, daß aber eine Auseinandersetzung mit Interpretationen und Ergebnissen dieser Forschung auch für uns unumgänglich ist (S. 19). In dem Aufsatz von G. Vogler (S. 187) werden die „Ergebnisse und Probleme“ der heutigen Forschung in der DDR zusammengefaßt, demgegenüber stellen A. Friesen für die Reformation (S. 275) und Th. Nipperdey und P. Melcher für den Bauernkrieg (S. 287) die westlichen Thesen den östlichen gegenüber. So sehr uns das Denken in vorgefaßten Kategorien, in übergreifenden Theorien, für die Bestätigungen gesucht und Widersprüche weginterpretiert werden müssen, schwer fällt, so unerläßlich ist zweifellos im Sinne Wohlfeils die Diskussion mit der DDR. Außerdem haben jene Theorien zweifellos den Vorzug, daß sie die Augen öffnen für neue Fragestellungen: sicher ist im Westen der religiöse Charakter der Reformation ebenso einseitig überbetont worden, wie nun im Osten der „sozio-ökonomische“, sicher sind soziale und wirtschaftliche Faktoren zu lange wenig beachtet und untersucht worden. Auch die fruchtbare Gegenüberstellung von Franz (Altes Recht – Göttliches Recht) klärt nicht alle Widersprüche (vgl. S. 303). Aber gerade bei diesem Thema scheint uns die exakte landesgeschichtliche Einzelforschung unerläßlich, denn wenn auch die Grundtatsachen bekannt sind, so sind die Quellen noch nicht auf neue Fragestellungen hin untersucht worden. Rankes Forderung, „den Gründen und Anlässen der Bewegung“ (des Bauernkriegs) „in den einzelnen Gebieten genauer nachzuforschen“, ist daher noch nicht erfüllt, wenn auch Franz als erster seine Geschichte des Bauernkriegs auf solchen Einzeluntersuchungen aufgebaut hat. Hier liegt die Möglichkeit für die Landesgeschichte, wesentliche Beiträge zur übergreifenden allgemeinen Geschichte zu bieten.

Als Beispiel seien nur die neuen Forschungen Brechts über Brenz und die neue Ausgabe der Frühschriften von Brenz genannt, die gerade zum Thema Reformation und Bauernkrieg präzisere Aussagen ermöglichen. Es sei auch daran erinnert, daß die These, die städtischen Unterschichten seien vornehmlich Träger der Reformation gewesen, Adel und Bürgertum, Arm und Reich ständen sich dabei gegenüber, einer differenzierten Untersuchung nicht standhält (für Hall vgl. Württ. Franken 1971); auch in Dinkelsbühl und Heilbronn, in Gmünd und selbst in Reutlingen ist diese These nicht aufrechtzuerhalten; in Nürnberg und Frankfurt war es gerade das adelige Patriziat, das sich früh der Reformation anschloß; auch der Landadel war konfessionell gespalten, die Ritterschaft neigte in manchen Gebieten überwiegend zur Reformation. Man hat wohl auch zu wenig

beachtet, daß vielleicht gerade der kleine Mann in den Formen der alten Kirche, Wallfahrten und Bruderschaften, häufig einen gewissen Halt suchte.

Ähnlich steht es bei einer differenzierteren Betrachtung des Bauernkriegs. Die Beschwerden der Limpurger Bauern und die Antwort ihrer Herrschaft geben uns Einblicke, die weitere Beachtung verdienen (Pietsch in ZWLG 1954); die Gerichtsprotokolle der in Hall verurteilten Bauernführer (Hohenloher Hemat 5, 2, 1953), die eigentümliche Führung der württembergischen Bauern durch die Ehrbarkeit, das Verhalten des Limpurger Haufens (Merian 18, 6), die Gestalt Wendel Hiplers (Schwäb. Lebensbilder 6, 1957) setzen der Bauernkriegsgeschichte Lichter auf, die ihre ganze örtliche Mannigfaltigkeit sichtbar werden lassen. Gewiß war Münzer in Franken kein entscheidender Parteiführer, wohl kaum bekannt, noch weniger Gaismair. Welche Rolle das Bürgertum in Heilbronn, Rothenburg und Würzburg im Bauernkrieg spielte, müßte noch genauer untersucht werden; zweifellos war es nicht das „Proletariat“, das hierbei hervortrat, sondern Vertreter von Stadtadel und Rat spielten eine maßgebende Rolle; die gute Überlieferung würde es aber möglich machen, die wirtschaftliche und soziale Stellung der auf beiden Seiten beteiligten Personen genauer zu analysieren, was leider noch nie geschehen ist. Wir möchten also aus dem sehr anregenden Sammelband Aufgaben für unsere eigene Arbeit entnehmen. Wu.

Werner K u h n : Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung. (Göppinger akademische Beiträge Nr. 37/38) Göppingen: Kümmerle 1971. 579 S. in 2 Teilen. DM 64,-

In der Reihe der landesgeschichtlichen Dissertationen, die das Jubiläum der Universität Tübingen 1977 vorbereiten, ist diese Arbeit aus der Schule Decker-Hauff's ein Beitrag zur personellen Ausstrahlung der Universität bis zu ihrem Anschluß an die Reformation. In 3944 Ziffern hat der Verfasser Daten über Tübinger Studenten dieser Zeit festgestellt, angefangen mit den einfachen Angaben über Bakkalaureat und Promotion, die sich schon in der Matrikel finden, bis zum Hinweis auf ganze Lebensläufe. Die Auswertung dieses Materials auch zahlenmäßig erfolgte in den ersten 87 Seiten: Studium an weiteren Universitäten, Dauer des Studiums, Promotionen, Berufsleben als Geistliche und Beamte. Wer sich um die Identifizierung von Personen und Namen dieser Zeit selbst bemüht hat, wird bestätigen können, wie außerordentlich schwer solche näheren Bestimmungen zu einer Zeit sind, in der der Vorrang des Vaternamens sich noch nicht durchgesetzt hat und in der zumal Studierende ihre Namen gern latinisieren oder durch Ortsangaben ersetzen; daher ist es klar, daß die erstaunliche Leistung der näheren Bestimmung von 2/3 der immatrikulierten Tübinger Studenten nicht abschließend und fehlerlos sein kann; oft können nur eingehende Untersuchungen in den (lückenhaft erhaltenen) Quellen der Heimat- oder Berufsorte Ergänzungen beibringen. Wir müssen gestehen, daß das heute üblich gewordene phonetische Alphabet die Auffindung nicht erleichtert (Reihenfolge Beck – Becht – Betz – Behem). Einige auswärtige Matrikeln (Wittenberg, z. B. Scheck und Wernlin) hätten vielleicht noch stärker ausgeschöpft werden, ebenso die Investiturprotokolle von Krebs (die etwa belegen, daß Sebastian Keller Nr. 630 ebenso wie Johann Keller 624 Pfarrer in Bettlingen war, also nicht mit dem jüngeren Hirsauer Konventual identisch). Bartholomäus Bertlin aus Füssen, der spätere Pfarrer in Memmingen, der laut seines Lebenslaufs in Tübingen studiert hat, ist nicht immatrikuliert; Franz Schertlin (3253) starb 1524 als Domvikar in Speyer. Aber solche und hoffentlich weitere Ergänzungen anzuregen ist gerade ein Verdienst der Arbeit. Der aufschlußreiche auswertende Text gibt geradezu die Fragestellung für weitere Untersuchungen ähnlicher Art. Wu.

Gunther Franz: Die Kirchenleitung in Hohenlohe in den Jahrzehnten nach der Reformation. Visitation, Konsistorium, Kirchenzucht und die Festigung des landesherrschaftlichen Kirchenregiments 1556–1568. 168 S., Stuttgart, Calwer Verlag. DM 1980.

Themen aus der Kirchengeschichte gehörten zu den beliebtesten Forschungsgebieten der ehemaligen Geschichtsfreunde Hohenlohes, deren Arbeiten auch in unseren Jahreshften erschienen sind. Grundlegend für die Kirchengeschichte Hohenlohes ist heute noch J. Chr. Wibels „Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie“ in 4 Bänden, 1752–1755 „ans Licht gestellt“, wie es der Verfasser bezeichnet. Von weiteren Forschern, die diese Themenkreise behandelten, sei nur